





Minnelied.

Es gibt wol Manches, was entzückt,
 Es gibt wol Vieles, was gefällt:
 Der Mai, der sich mit Blumen schmückt,
 Die güld'ne Sonn' im blauen Belt.
 Doch weiß ich Eins, das schafft mehr Wonne,
 Als jeder Glanz der Morgensonne,
 Als Rosenblüth' und Lilienreis:
 Das ist, getreu im tiefsten Sinne
 Du tragen eine fromme Minne,
 Davon nur Gott im Himmel weiß.

Wem er ein solches Gut beschleden,
 Der freue sich und sei getrost,
 Ihn ward ein wunderbarer Frieden,
 Wie wild des Lebens Brandung tost.
 Mägl' alles Leiden auf ihn schlagen:
 Sie lehrt ihn nimmermehr verzagen,
 Sie ist ihm Hort und sich'rer Thurm;
 Sie bleibt im Labyrinth der Schmerzen
 Die Fackelträgerin dem Herzen,
 Bleibt Lenk' im Winter, Ruh' im Sturm.

Doch suchst umsonst auf irrem Pfade
 Die Liebe du im Drang der Welt,
 Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,
 Die wie der Thau vom Himmel fällt.
 Sie kommt wie Melkenduft im Winde,
 Sie kommt, wie durch die Nacht gelinde
 Aus Wolken fließt des Mondes Schein;
 Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,
 In Demuth mußt du sie empfangen,
 Als kehrt' ein Engel bei dir ein.

Und mit ihr kommt ein Sagen, Zagen,
 Ein Träumen, aller Welt verheddt;
 Mit Freuden mußt du Leide tragen,
 Bis aus dem Leid ihr Kuß dich wedet;
 Dann ist dein Leben ein geweihtes,
 In deinem Wesen blüht ein zweites,
 Ein reineres voll Licht und Ruh;
 Und todesfroh in raschem Fluthen
 Fühlst du das eigne „Ich“ verbluten,
 Weil du nur wohnen magst im „Du“.

Das ist die köstlichste der Gaben,
 Die Gott dem Menschenherzen gibt,
 Die eitle Selbstsucht zu begraben
 Indem die Seele glüht und liebt.
 O süß Empfangen, sel'ges Geben!
 O schönes Ineinanderweben!
 Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust;
 Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,
 Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du;
 O, gib das Herz aus deiner Brust!

Emanuel Geibel.



Da liegt ein ganzer Himmel offen.

Wunderbar ist so ein junges
Kindlich erwachendes Gemüth,
In dem die Liebe ihre ersten
Geheimnißvollen Kreise zieht.
Da liegt ein ganzer Himmel offen,
Die weite Schöpfung prangt und lacht,
Und über Nacht ist eingetroffen
Der Lenz mit seiner Blüthenpracht.

Noch weiß sie nicht, wie ihr geschehen,
Doch fühlt sie halb sich schon in Gast,
Noch einmal sucht sie abzuwehren
Mit herber mädchenhafter Kraft.
Sie sinnt und weiß sich's nicht zu deuten,
Halb scheint es Wahrheit, halb ein Wahn,
Und während sie's noch will bestreiten,
Ist sie doch ganz schon unterthan.

So wehrt die Dämmerung am Morgen
Sich gegen hellen Sonnenschein
Und nistet flüchtend sich und grollend
In Waldesgrund und Thälern ein:
Bis endlich auch in tiefste Tiefen
Der goldne Schimmer siegreich bricht,
Und Alle, die verborgen schliefen,
Aufathmen neu im Sonnenlicht.

O Sonne, die du Thal und Höhen,
Erfüllst mit wunderbarer Pracht,
Sei du befruchtend und verkünde
Des Himmels gnadenreiche Macht!
Und Liebe, wenn zwei junge Herzen
Du sonnig hüllst in Danberglanz, —
O harre aus in Glück und Schmerzen,
Und wo du segnest, segne ganz!

Edward Kempelen.



Liebe.

Tausendfältig spricht der Frühling
Aus der muntern Sänger Kehlen,
Bis die Nacht in ihre Locken
Flücht der Sternenpracht Juwelen.
Einsam in dem nächt'gen Dunkel
Singt nur noch die Philomele
Und aus ihrem Liede redet
Dann des Lenzes ganze Seele!

Mondlicht zittert durch den Aether
Und es glühn die Sternensfunken,
Wenn die Schöpfung schlummermüde
In des Traumes Arm gesunken;

Doch die Sonne eint die Lichter
All' in ihrem Rund zusammen
Und aus ihrem Herzen brechen
Dann am Tag die vollen Flammen!

In dem Lächeln, in der Thräne,
In dem Aug', dem hellen, klaren,
In dem Wort und im Gesange
Kann das Herz sich offenbaren;
Doch es schließen sich die Augen
In dem seligen Genuße
Und das ganze Herz ergießt sich
Dann in einem Liebeskusse!

Wem die Wonne nie geworden
So die Seele hinzugeben
Ganz in einem ein'gen Kusse,
Arm und freudlos war sein Leben!

In dem reichsten Granz des Glückes
War sein Dasein kalt und trübe.
Lieb' ist Sonne, Lieb' ist Frühling,
Alles, Alles ist die Liebe!

Emil Bittershaus.

— 587010722 —

An eine Sechszehnjährige.



Lieb' und Heimweh — Alles, Alles
Was da reizend ist und schön,
Regte sich bei dieses Schalles
Wunderlieblichem Getön.

Grüne Zweige seh' ich schwanke,
Lichte Blätter seh' ich winken,
Und die reinsten Lenzgedanken
Auch' ich in die Seele trinken.
Ach, wie schien mit einem Male
Mir die Welt so weit und hold
In dem lieben Sonnenstrahle,
In dem süßen Maiengold!

Weiter ging ich, weiter, weiter . . .
Sind das nicht zwei blaue Sterne?
Oder blaue Augen? . . . heiter
Grüßen sie aus duft'ger Ferne.
Wiegen sich im Zug des Windes
Nicht zwei rothe Blüthen dort?
Nein, zwei rothe Lippen sind es,
D'rauf sich wiegt ein süßes Wort.

Blaue Augen! Rothe Lippen!
Goldes Wesen ohne Fehle!
Dürst' ich dir vom Mund erst nippen
Allen Reiz der Mädchenfele!
Dürst' ich dich dem Hellighume,
D'rin du weilst, entführen bald!
Dürst' ich dich, wie eine Blume
Tragen aus dem Frühlingswald!

Nein! dem Walde will ich rauben
Nicht sein Liebste schon so frühe.
Unter den verschränkten Lauben
Liebes Blümlein blühe, blühe!
Und im kühlen Morgentraume
Freue dich am Wiederhall —
Ueber dir, im Lindenbaume,
Singt ja deine Nachtigall!

Julius Rodenberg.

Um die Nachtigall zu hören
War ich in den Wald gegangen.
Ach, da muß auf's Neue hören
Mich die Sehnsucht, das Verlangen.

Schüchterne Liebe.

Die Liebe ist ein weißes Rosenblatt,
Das dir entgegen trägt des Windes Wehen.
Schlürf' dich von fern an seinen Düften satt,
Berührst du es, so wird sein Schmelz vergehen!

Die Liebe ist ein Ton der Nachtigall,
Die leise flötet unter dunklen Eichen.
O lausche fern dem wundervollen Schall,
Erittst du ihr nah, so wird sie dir entweichen.

Die Liebe ist dem zarten Falter gleich,
Der selig dich umschwärmt in luft'gen Ringen.
Versenk' die Blicke in sein Farbenreich,
Doch faß' ihn nicht, sonst lähmst du seine Schwingen.

Die kessste Liebe, sie verhält sich gern,
Der Perle in der Muschelbrust vergleichbar,
Die höchste Liebe gleicht dem Abendstern,
Er lächelt mild und ist uns unerreichbar.

S. G. Mosenthal.



Neues Leben.

Ich irrte hin, ich irrte her;
Ich kannte selbst mich kaum.
All' was ich fand, mein ganzes Glück
Erblickte nur im Traum.

Nun legtest du die weiße Hand
Auf meine Stirne sanft!
Da war es mir, als sei der Traum
Zur Lebenskraft erwacht.

Und o! nun möcht' ich fragen nicht,
Ob noch ein Traum mich neht.
Mir hat der Segen deiner Hand
Den ew'gen Lenz erweckt.

Karl Siebel.

Nach und nach.

Durch's Feld mit jagenden Schritten
Ging Jedes gesonderten Pfad.
Erst als wir die Wiese beschritten,
Sind schon wir einander genah.

Und als zu größerer Wonne
Der Weg in die Büsche sich wand,
Da spielte durch Zweige die Sonne,
Da gingen wir Hand in Hand.

Und als wir erreicht andächtig
Des Waldes hoch schirmendes Haus,
Da war es so still und so prächtig,
Da tauschten Küsse wir aus.

Seitdem sind Jahre verflossen,
Der Wald ist gefällt und verkreut,
Der Bund, den dort wir geschlossen,
Er grünet und blüht noch heut'.

Gustav Pferrins.

H. Hofmann.



Nach und nach.



Ein Liebesbote.

ehnsuchtskrank nach dem geliebten Jungen,
 Dessen Blick ihr tief in's Herz gedrungen,
 Sprach das Mägdlein beichtend zu dem Pater:
 „Frommer Mönch, des Seelenheils Berather,
 Wißt, so streng das Haus mein Vormund hütet,
 Gegen jedes Männleins Einlaß wüthet,
 Wüßte doch mein Liebster einzudringen.
 Im Gewand der Magd muß't's ihm gelingen.
 Sagt ihm nun, daß er nicht wiederkehre,
 Daß ich büßend ihm den Einlaß wehre;
 Bringt dies Klinglein, das er mir gegeben,
 Ihm zurück als Abschiedspand für's Leben.“ —
 Ei, wie schlan sprach die so scheinbar Spröde,
 Ei, wie war der Mönch so blind, so blöde,
 Denn das Klinglein sagt's ihm selbst am Ende,
 Daß es nicht geformt für Frauenhände!

Klar doch ward der Botschaft Sinn dem Jungen,
 Dessen Herz ihr süßer Blick bezwungen;
 Dem's noch nie gelang zu ihr zu kommen,
 Jetzt wol weiß er's: Magdgewand wird frommen!
 Händeküssend spricht er zu dem Pater:
 „Frommer Mönch, ihr, unsres Heils Berather,
 Sagt der Maid, wie tief mich's schmerzt zu weichen,
 Ihr Gebot doch ehr' ich; deß als Zeichen
 Bringt zurück dies Armband ihr von Golde,
 Das mir einst als Huldspand bot die Holde.“ —
 Ei, wie ist der Knabe schlan nicht minder,
 Doch wie blieb der Mönch ein Blöd' und Blinder,
 Denn sonst müßt' ihm selbst dies Armband sagen,
 Daß nicht Männer solchen Goldreif tragen!

Abends als die Sternlein aufgegangen,
 Hielten Knab' und Maid sich lieb umfangen;

Draußen blüh'n und glüh'n verschwiegne Rosen,
 Innen blüht's und glüht's von Kuß und Rosen,
 Lachend segnen sie die Liebesnoten
 Ihres Wihes und den blinden Boten;
 Doch die Täublein ahnen nicht im Neste,
 Wer der Schlauste Aller und der Beste.

Einsam an dem Fenster seiner Zelle
 Lehnt der Mönch und blickt zur Sternenhelle,
 Sangt den Würzehauch der Blumenglocken,
 Hört des Sprossers Lachen und Frohlochen,
 Und er denkt der Maid und denkt des Knaben:
 „Was mir selbst versagt, mag's Andre laben!“
 Gleichwie Rosenschein bei Sternenlichte
 Spielt ihm Lächeln auf dem Angesichte:
 „Bleibt nur in dem Wahn, ihr guten Kinder,
 Daß ich nichts errieth, ein Blöd' und Blinder!“

Augustus Grün.

Caspar Schuren.



Ein Liebesbote.



Lass tief in dir mich lesen,
Verhehl' auch dieß mir nicht,
Was für ein Zauberwesen
Aus deiner Stimme spricht?

So viele Worte dringen
An's Ohr uns ohne Plan;
Und während sie verklingen
Ist Alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir sich her,
Behorch' ich ihn so gerne,
Vergess' ich ihn so schwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzurascher Gluth:
Mein Herz und deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut!

August Graf von Platen.

Das Fischermädchen.



u schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn an's Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen Hand in Hand.

Leg' an mein Herz dein Köpfchen
Und fürchte dich nicht zu sehr;
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heinrich Heine.



ie Lieb' ist über mich gekommen
Wol über Nacht,
Und hat von mir Besitz genommen
Mit Macht, mit Macht.

Die ganze Welt ist jetzt mein eigen,
Die ganze Welt;
Aufsichzucken möcht' ich und muß schweigen,
So schwer mir's fällt.

O Herz, das dabei nicht in Stücke
Zerspringen soll!
O Herz, von wunderbarem Glücke
So übergelb!

Edvard Tempeltes.

Auf des Prachtpalast's Altane
 Rauschen Tritte leis und sacht.
 Ruder schlagen in die Wellen,
 Alonddurchstimmten, traumeschellen;
 Fackeln leuchten durch die Nacht.

Fackeln glühen, Ruder schlagen,
 Durch die Fluthen schwimmt ein Kahn.
 Satten tönen, Lieder klingen,
 Aus der Luth mit seid'nen Schwingen
 Steigt es zum Altan hinan. —



Auf des Prachtpalast's Altane
 Weht ein Flüßtern süß und leis,
 Lippen glühen, Augen leuchten,
 Mund an Mund, dem stummen,
 Herzen schlagen voll und heiß.

Herz an Herz, ein kühn Um-
 fangen,
 Die Gardinen rauschen zu —
 Wipfel schwanken, Wellen rauschen
 Auf und ab. Wie stilles Lauschen
 Weht es durch die nächt'ge Ruh.

Auf des Prachtpalast's Altane
 Trennen sich zwei Herzen schwer —
 Noch ein Kuß, ein Druck der
 Hände,
 Tücher wehen vom Gelände,
 Ruder schlagen in das Meer.

Julius Große.

Das Mädchen und der Schmetterling.

Lustwandelnd schritt ein Mädchen
In kühlem Waldesgrund,
Und als sie dort sich bückte,

Zum Strauß sich Blumen pflückte,
Da kam ein bunter Falter
Und küßte ihren Mund.



„Verzeih' mir“, sprach der Falter,
Verzeih' mir mein Vergehn,
Ich wollte Honig nippen —
Und hatte deine Lippen,
Dein rothes, rothes Mündchen
Für Rosen angesehen!“

Da sprach zu ihm das Mädchen:
„Für diesmal, kleines Ding,
Will ich dir gern vergeben;
Doch merke dir daneben:
Nicht blühen diese Rosen
Für jeden Schmetterling!“

Kingslyp Edward Wegener.



Du sinnest träumerisch und schweigst,
Den Blick zur Erde hingewandt,
Du sinnest träumerisch und neigst
Das Haupt in deine liebe Hand.
Wie ein erbleichend Fröhroth fliehet
Ein Lächeln über dein Gesicht —
In Traumes-Dämmerung eingewieget,
Wie bist du schön und weißt es nicht!

An den verschlossnen Busen legen
Möcht' ich mein eifersüchtig Ohr,
Ablauschen deines Herzens Schlägen
Was sein Geheimniß sich erkor.
Ich seh' dich an, es flieht die Stunde,
Wo find' ich deines Sinnes Spur?
Kein Wörtlein geht aus deinem Munde,
Du neigst das Haupt, und lächelst nur.



So steht vor funkelnden Pa-
lästen
Still fröstelnd in der Winter-
nacht
Ein Armer, wenn zu stolzen
Festen
Sich Herrlichkeit vereint mit
Macht.
Von droben aus des Reigens
Klängen
Fällt selten nur ein irrer Laut,
Ihm aber will's die Brust zer-
sprengen
Um Wunder, die er nie ge-
schaut.

Hans Geylen.

Am Fenster.

Wie sah am Nebenfenster
Im stillen Kämmerlein,
Und schaute hinaus in den Früh-
ling,
Und der Frühling schaute hinein.

Und wer den Weg gegangen,
Blieb stille grüßend stehn,
Von allen den Blumen des Frühlings
Auch die schönste Rose zu sehn.

Die schickte freundlich lächelnd
Ein frühlingsduftend Wort;
Ein sehndes Herz zog weiter
Und die Rose blühte fort.

Carl Siebel.

Wer einmal wahrhaft hat geliebt,
 Des Lieb' kann nimmermehr vergehen,
 Und wenn er auch getrennt vom Lieb:
 Er fühlt, er muß sie wiedersehen.

Ob Sturm und Wetter drohen wird
 Und Strom und Berge beide trennen,
 Es wird die Liebe heißer nur
 In des Geliebten Brust entbrennen.

Die Liebe kann in Born und Haß
 Sich nie verkehren ihm im Leben,

Echte Liebe.

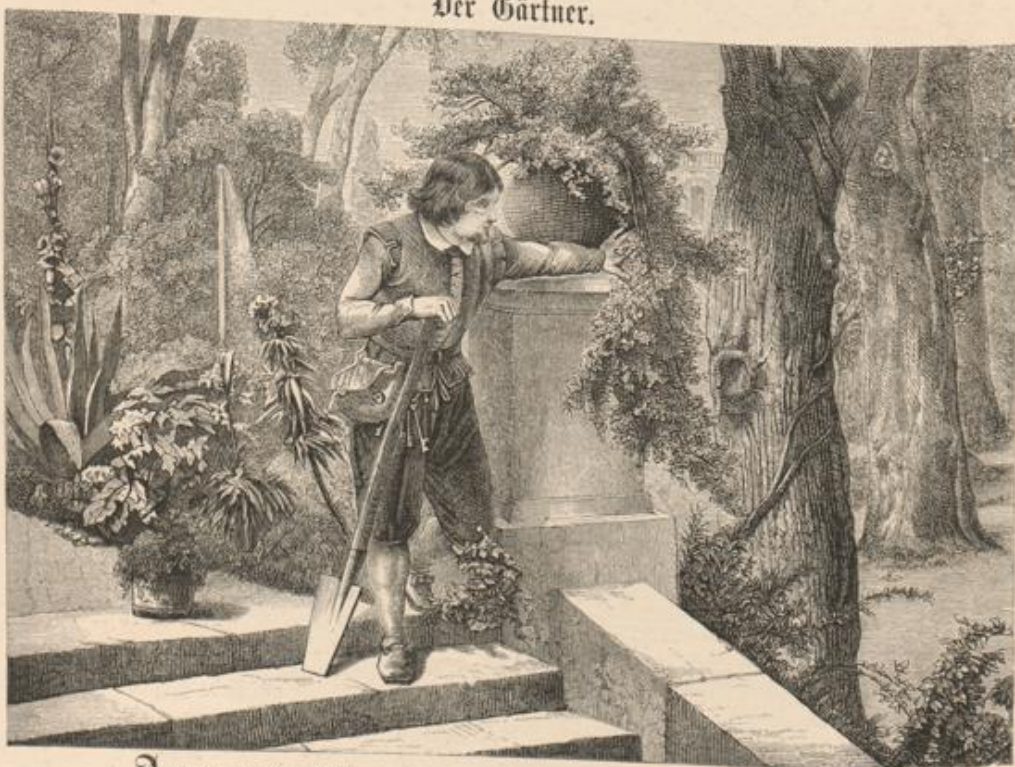
Sie lehret zu verzeihen, was
 Sonst nie ein Menschenherz vergeben.

Und schwänden Jahre hin und wär'
 In Andern längst ihr Bild verblühen,
 Aus des Geliebten Brust ist nie
 Je der Geliebten Bild entwichen;

Nur heller strahlt's und reiner noch
 Im Glorienschein geweinter Thränen;
 Und müßt' er wandern durch die Welt:
 Sie einzig bleibt sein ewig Sehnen.

Christian Geyzl.

Der Gärtner.



Auf ihrem Leibbröcklein,
 So weiß wie der Schnee,
 Die schönste Prinzessin
 Reitt' durch die Allee. —

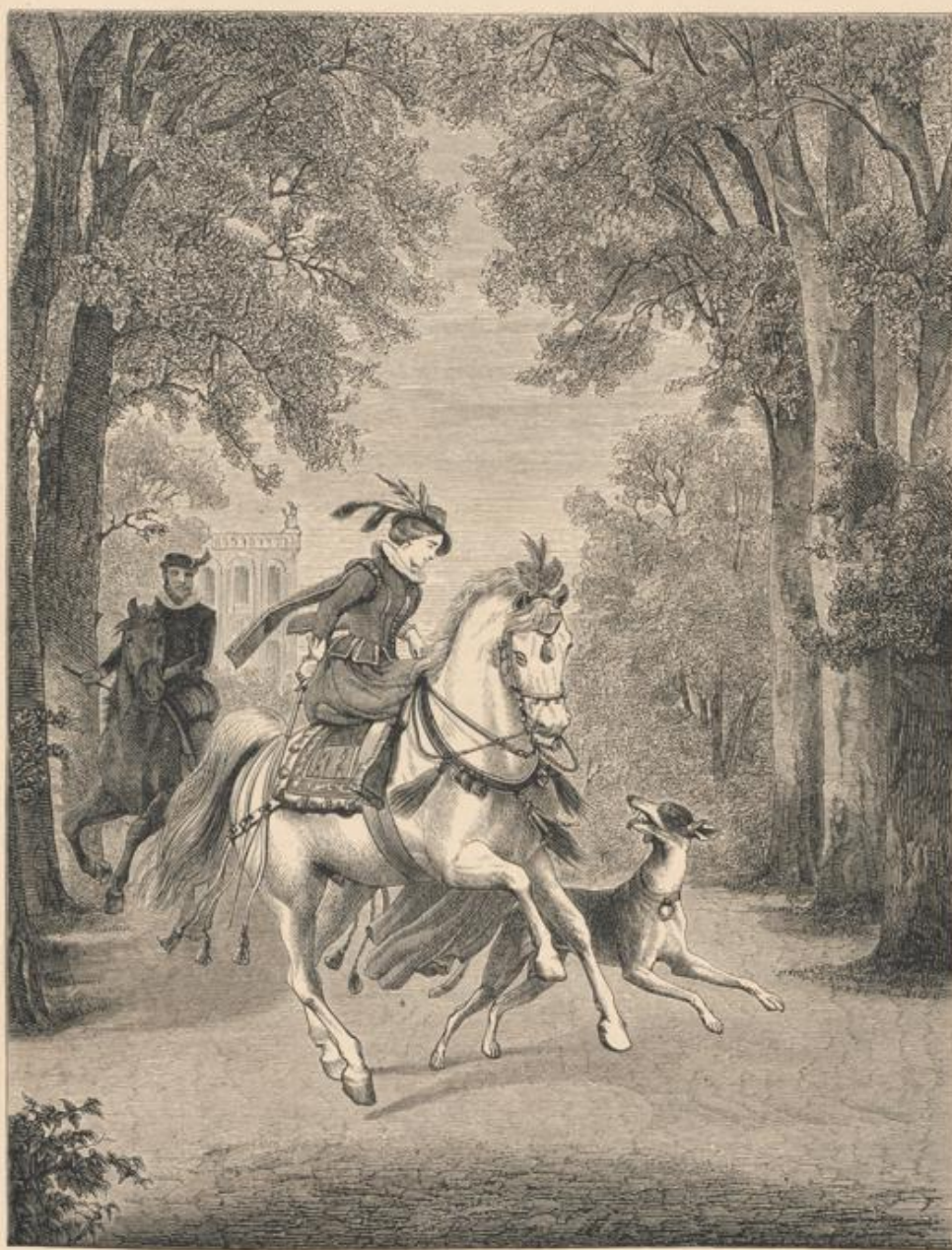
„Der Weg, den das Köhlein
 Gintanzt so hold,
 Der Sand, den ich streute,
 Er blinket wie Gold.“

Du rosenfarb' Hättlein,
 Wol auf und wol ab!
 O wirf eine Feder
 Verstoßen herab!

Und willst du dagegen
 Eine Blüthe von mir,
 Nimm tausend für Eine,
 Nimm Alle dafür!“

Edvard Mörike.

W. Camphausen.



Der Gärtner.



Lockung.

Hörst du nicht die Bäume rauschen
Draußen durch die stille Wand?
Lockt's dich nicht hinabzulauschen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen,
Wunderbar im hellen Schein
Und die stillen Schlösser sehen
In den Fluß vom hohen Stein.

Kennst du noch die irren Lieder
Aus der alten schönen Zeit?

Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinsamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauschen
Und der Lieder duftet schwül
Und im Fluß die Nixen rauschen —
Komm herab, hier ist's so kühl.

Josef Freiherr von Eichendorff.

Nach dem Balle.

Tiefstill die Nacht — vorbei Musik und Tanz,
Verstummt der Ton der Flöten und der Geigen,
Die aufgespielt beim heitern Mummenschanz
Noch jüngst zum zierlich buntbewegten Reigen.

Tiefstill die Nacht — ein düsterrother Schein
Von Fackeln fällt hernieder auf die Gassen
Und auf die Lehnen, die von Lust und Wein
Beseelt, den festgeschmückten Saal verlassen.

Tiefstill die Nacht — ein Wort, ein Seufzer noch,
Ein Händedruck, vielleicht ein heimlich Küssen,
Bis jene trennt die strenge Sitte doch,
Die sich beim Scheiden hundertmal noch grüssen.

Tiefstill die Nacht — der Mond allein nur lauscht,
Es spielt der Wind mit Locken und mit Bändern —
Ein schalkhaft Richern, und dazwischen rauscht
Es leise wie von seidenen Gewändern.

Tiefstill die Nacht — im Schlummer liegt die Welt
Und höher schlägt manch Herz in süßen Träumen
Von holdem Glück, von Tagen glanzzerhell't,
Die duft'ge Liebesblüthen licht umsäumen.

Godtfred Wanders.

Carl Becker.



Nach dem Galle.

Jäger und Schäferin.

Der Jäger vor dem Walde
Mit Horn und Hunde saß,
Als drüben an der Halde
Die Schäferin Beeren las.
Der Jäger hier, die Schäferin dort;
Er blies; sie sang ein traurig Wort
Von Lieben und von Leiden.

Sie sang beim Beerenlesen
Hinab ins Thal zum Quell:
„Du bist mir lieb gewesen,
Ich hab' dich lieb, Gesell'!
Und scheidest du, ich hab', ich hab'
Dich lieb gehabt, du junger Knab',
Bleib' tren und kehre wieder!“



Er blies wol auf dem Horne
Hinab zum Quell in's Thal:
„Es trinkt am kühlen Borne
Der Hirsch im Mondenstrahl.
Er trägt so stolz die mächt'ge Kron';
Ein Schuß — da stürzt des Waldes Sohn
Und liegt im rothen Blute!“

Und wie die Weisen klangen
Hinab zum Quell im Thal,
Sich mischten und verschlangen,
Ward's still mit einem Mal:
Es bellt kein Hund, es schallt kein Horn,
Im grünen Thal, am kühlen Borne
Hielten sich Zwei umfängen.

A. von Krenam.